

# "Sit mr chenne chlepplen..."

Autor(en): **Probst, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 26

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645701>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

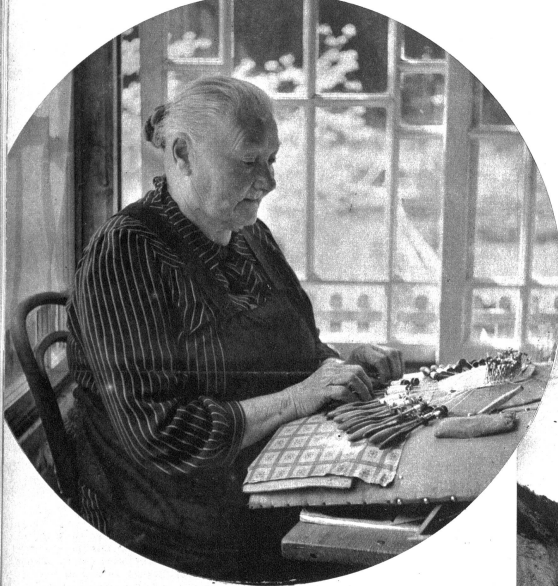
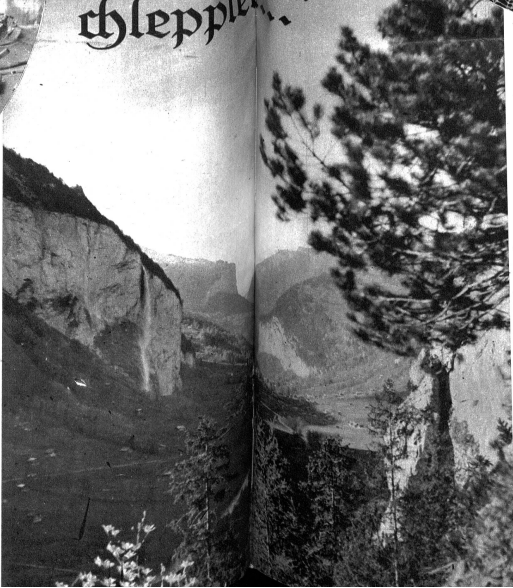
Im Berner Oberland, als Zentrum des Fremdenverkehrs, ist das Jungfraugebiet weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt. Doch neben den Hotelplätzen und kühlen Bergbahnen besitzt das vielbesungene Gebiet noch ein anderes Gesicht. Nahe diesen mondänen Hotelzentren liegen einfache Dörfer und Weiler, bei denen die Zeit stille zu stehen scheint, und ihre Bewohner leben ein Leben, welches dem unserer Grossväter und Urgrossväter noch sehr ähnlich ist. In diesen vertrauten Bergdörfern finden wir das Gegenstück zur

Spitzenindustrie beschäftigt waren und dass im 18. Jahrhundert im Königreich Sachsen «ganze Bevölkerungen» vom Spitzenklöppeln lebten, dass in jedem Hause «so viel Klöppelkissen auf dem Tisch, als Weibsen in demselben waren». Er berichtet weiter, dass die Spitzenarbeiter von Kaufleuten beschäftigt wurden, die man im Erzgebirge Spitzenherren nannte und unter denen zuweilen, wie in Frankreich, besondere Zwischmeisterinnen arbeiteten, die selbst wieder je vier bis fünf Arbeiterinnen unter sich hatten. Die eigentliche Blütezeit der

Links: Frau Gertsch, Hüttenberg, wie sie hinten im Stechelberg genannt wird, ist die älteste Klöpplerin des Lauterbrunnentales, die heute noch mit ihren 72 Jahren, alle Tage am Klöppelkissen sitzt. Sie hat immer gerne geklöppelt, und die Mutter ist sie der Mutter jeweils am Klöppelkissen gesessen. Mit 6 Jahren hat sie schon einfache Muster geklöppelt. Ja, wenn sie älter werde, gehe die Arbeit noch mehr so schnell vonstatten, wie heute auch ein wenig Mühe mit dem Arbeit

Rechts: Frau von Allmen hat das früher üblich war, während der Schule der Mutter im Klöppeln zu helfen. Einige Jahrzehnte sind nun schon am Klöppelkissen sitzen, die Hände verfertigen die feinsten Arbeiten. Sie erzählt, dass es auch noch vorkomme, dass raffinierte gezeichnete Maschinenklöppelarbeiten Handarbeit der Lauterbrunnener Leuten verkauft werde, doch ein Kenner könne diese Arbeit von den echten soliden Handarbeiten unterscheiden. Jetzt nach dem Krieg wieder bessere Seide und Fäden einkomme, gefüllt ihr die Arbeit besser, denn sie alle Lauterbrunnener Frauen liebt sie das unerschöpfliche Material.

# „Sit mir neben „chleppel...“



modernen Welt. Hier lebt ein Völklein, das im Kampfe mit den Naturgewalten, in harter Arbeit sein tägliches Brot erstritt. Im Lauterbrunnental bearbeitet es den karglichen Boden, um im Winter und in der Zwischenzeit durch Nebensarbeiten seinen kleinen Verdienst etwas zu heben. Diese willkommene Nebensarbeit ist den Lauterbrunnenern das Klöppeln, eine Arbeit aus längst verschwundener Zeit, damals, als noch jedem Mädchen im Tale zur Konfirmation eine aus schwarzem Pferdehaar geklöppelte Haube aufgesetzt wurde. Man setzte sich wieder ans Klöppeln der Grossmutter und machte Spitzen. Wer einmal Gelegenheit hat, im Lauterbrunnental die eifrig klöppelnden Frauen zu besuchen, wer hinaufwandert nach dem Stechelberg, wo sich das Klappern der Klöppel mit dem sanften Rauschen der Wasserfälle vermischt, der wird sich wohl fragen, wie die Lauterbrunnener zu ihrer Klöppelkunst gekommen seien. In «Luxus und Kapitalismus» berichtet Sombart, dass im 17. Jahrhundert in Frankreich über 17 000 Arbeiterinnen in der

Spitzenklöppelarbeit scheint das ausgehende 17. und der Anfang des 18. Jahrhunderts gewesen zu sein. Wann jedoch die Klöppeltechnik ihren Einzug in die Gebirgstäler des Berner Oberlandes hatte, das wissen wir nicht. Im Lauterbrunnental wurde die Klöppeltechnik überliefert in der Gestalt von Spitzenhauben, die zur Tracht dieser Gegend gehörten. Jedem Mädchen wurde zur Konfirmation eine Haube aufgesetzt, die mit ebensolchen schwarzen Spitzen geziert war, den sog. «Blonden». Bevor sich die Seide eingebürgert hatte, wurden die «Blonden» aus schwarzem Pferdehaar geklöppelt. Die ältesten Trachtenbilder geben uns Kenntnis von jener Zeit, wo man neben den festtäglichen Hauben aus Seide noch werktägliche baumwollene Spitzen trug.

Bis in die sechziger Jahre wurden diese «Blonden» gemacht, und kurze Zeit später hatte eine Talbewohnerin weisse Spitzen importiert, die nachgemacht an der Strasse den Fremden feilgeboten wurden. Die dar-

(Schluss auf Seite 222)



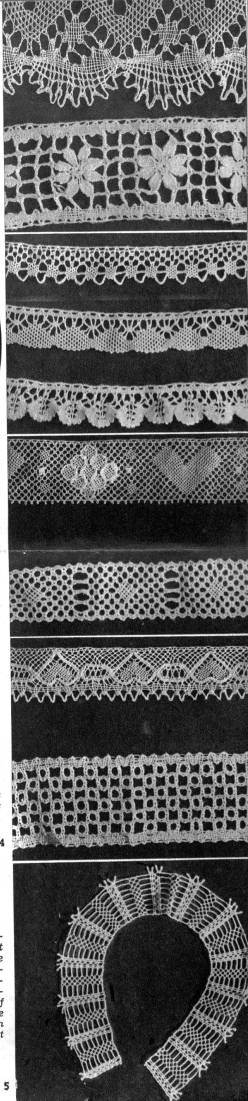
1 Klöppelmuster aus früheren Zeiten. Wenn diese Arbeiten gemacht wurden, lässt sich nicht mehr feststellen, man weiss nur, dass diese aus der Zeit vor dem Jahre 1912 stammen. Es war die Zeit, da die Klöppeltechnik im Verhältnis zu heute noch nicht so entwickelt war.

2 Diese Spitzenmuster, nach alten Lauterbrunnener Mustern kopiert, verraten schon den Einfluss des in den Klöppelkursen Gelehrten. Die Technik ist viel feiner geworden. Es war dies der Verdienst einiger einsichtiger Männer, die nach Gründung des «Vereins für Heimarbeit» im Jahre 1912 durch stete Kurse wesentlich zur Hebung der Klöppeltechnik im Lauterbrunnental beitrugen.

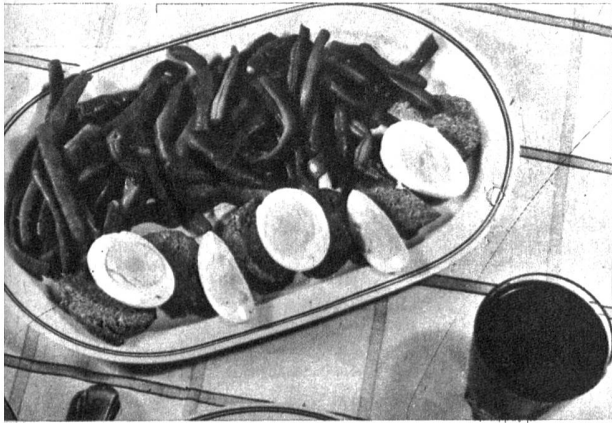
3 und 4 Von den einfachen Arbeiten bis zu den feinsten Seiden- und Baumwollspitzen werden sie für mannigfaltige Verwendungszwecke hergestellt, und neben den alten Mustern werden immer wieder neue komponiert und den Frauen als Heimarbeit aufgegeben.

5 Reizvoller Spitzenkragen

Links: Das Lauterbrunnental, dessen Klöppelprodukte heute im ganzen Lande geschätzt werden. Das Klöppeln hat hier eine grosse soziale Bedeutung, denn neben dem Fremdenverkehr und den Hotelplätzen besitzt Lauterbrunnental noch ein anderes Gesicht: die Dürftigkeit dieses Lebens hier oben, der Kampf gegen die Naturgewalten und der kargliche Ackerboden. So bringt das Klöppeln diesen Menschen einen willkommenen Nebenverdienst



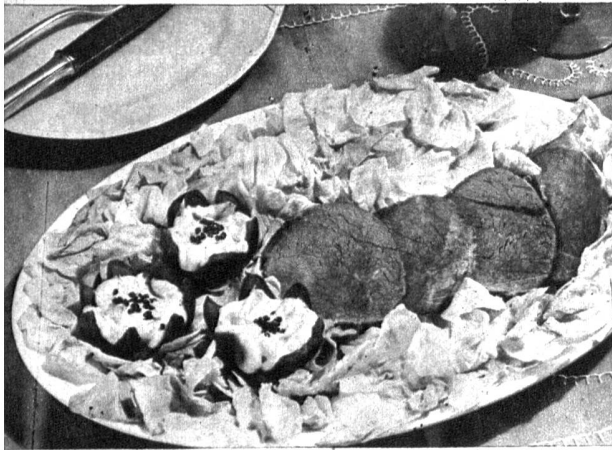
# Dies und das aus dem Reich der Küche



## Es kommt ganz plötzlich Besuch

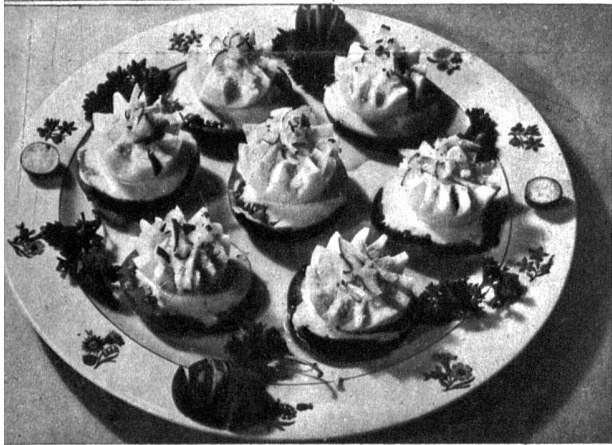
Keine Angst, wir wissen Ihnen einen Vorschlag, der sicher Anerkennung finden wird:

1 Büchse Bohnen, 1 Büchse Farmerwurst, 2 Eier. Die Bohnen werden zuerst mit heissem, nachher mit kaltem Wasser abgeschreckt. Aus Oel, Essig, gewiegten Zwiebeln, einer zerdrückten Knoblauchzehe, gewiegtem Peterli und etwas Senf und Salz wird eine gute Salatsauce zubereitet. Die Bohnen hineingeben und leicht mischen. Das Fleisch aus der Büchse nehmen und in Tranchen schneiden. Die hartgekochten Eier als Garnitur dazugeben und mit Süssmost oder einem Glase Wein servieren.



## Gefüllte Tomaten mit Bratenfleisch

Schöne, grosse Tomaten aushöhlen, mit Salz und wenig Paprika oder Pfeffer einreiben. Die Fülle besteht nun aus einer Mayonnaise, die mit feingewiegtem Peterli oder Schnittlauch abgeschmeckt wird.



## Gefüllte Eier auf Tomatenscheiben

Die Eier sind hart zu kochen, halbieren und nun mit einem spitzen und scharfen Messer Zacken schneiden. Das Eigelb sorgfältig herausheben und mit Mett- oder Leberwurst mischen. Man kann das Eigelb aber auch darin lassen und mit Salz, Paprika und feingewiegten Radiesli bestreuen. Eine dicke Scheibe Tomate wird mit Mayonnaise bestrichen, die Eier aufgesetzt und ein herrliches Abendessen zu «Geschwellten» ist fertig.

# „Sit mir chenne chlepplen ...“

Schluss von Seite 796

malige Pfarrfrau von Lauterbrunnen hat sich besondere Verdienste erworben, indem sie zu Beginn der neunziger Jahre für die Frauen im Tal Arbeitsaufträge vermitteln konnte. Diese damals noch recht dürftigen Klöppelprodukte erhielten auf der Gewerbeausstellung in Zürich ein Ehrendiplom, was denn auch den Anstoss zur Hebung der Klöppeltechnik gab. Ein erster Kurs für das Klöppeln wurde dann im Jahre 1896 unter starker Beteiligung abgehalten. Diese verbesserten Produkte erhielten noch im selben Jahre an der Landesausstellung in Genf die Goldmedaille. Sie waren die ersten Vorläufer für eine gutangelegte allgemeine Hebung der Klöppelkunst, sowie der Schaffung des «Vereins zur Hebung der Klöppelindustrie im Lauterbrunnentale». Doch wie überall versuchten gerissene Ausbeuter sich ihr Feld im Lauterbrunnentale. Diese schlaunen Händler gingen hin und führten aus Sachsen und Böhmen handgeklöppelte Spitzen und aus England Maschinenware ein, um diese in den Laden und an der Strasse den Fremden für einheimische Handarbeit anzubieten.

Das empörte aber den Pfarrer des Dorfes. Er war zur Abwehr entschlossen und gründete deshalb 1912 auf gemeinnütziger Grundlage den «Verein für Heimarbeit». Ein halbes hundert Frauen, welche das Klöppeln noch in den Fingerspitzen hatten, schlossen sich diesem Vereine an, um gemeinsam den Kampf in Preis und Qualität gegen diese ausländische Konkurrenz aufzunehmen. 1919 war die Zahl der dem Verein angeschlossenen Klöpplerinnen bereits auf 400 angewachsen. Eine speziell ausgebildete Kunstgewerblerin zog von Haus zu Haus, um sich den Frauen anzunehmen und sie zu beraten und lehren in dieser Technik. Das Jahr 1912 war der eigentliche Wendepunkt in der Klöppelarbeit. Dank der tatkräftigen Förderung des Vereins der Heimarbeit, der in veranstalteten Kursen wesentlich zur Verbesserung der Arbeiten beitrug, haben sich die Produkte der Lauterbrunner Klöppelei einen guten Ruf erworben und durch die organisierte Vertriebsgemeinschaft gefördert fand man diese schönen Arbeiten bald überall im Lande. Der Klöppelei kommt auch sozial eine grosse Bedeutung zu. Der Armenpräsident von Lauterbrunnen bemerkte im vergangenen Weltkrieg, dass da wo «gschpitzlet» werde, die Armenbehörde nichts zu suchen habe. Hoffen wir, dass solange die Staubbäche zu Tale rauschen, solange die Frauen die Klöppel schwingen. Ed. Probst



## Mäni Gatschet erzählt (9)

Wenn man da drüber einmal eine Statistik machen würde (man sagt zwar, man könne mit nüt besser lüge als mit Statistiken), ganz sicher wäge es gäng öppe der glych Huufe, wo im Tram die vordere Tür offen lassen, wo verkehrt absteigen (mit der Fahrriichtung vom Tram, linke Hand am linken Griff, steigt man nämlich ab), wo den Fussgängerstreifen nicht beachten, in der Bahn die Fenster aufsperrn und die Füsse auf den Bank

stellen. Die Purscht dürfen dann alben ihre Chlältäfelifinger an Nachbers Hosen oder a der Rüggelehne abputzen. Wie mängisch habe ich mich schon da drüber geärgert und schon manchen Schlämperlig eingesteckt, wenn ichs den Leuten in allem Anstand sagte.

Aber es sind auch die gleichen, wo vor lauter Prötzele ihre Dummheit der ganzen Welt spiegeln und lieber zehn billige Hüdlichleider anschaffen, als öppis Rächts. Nenei, dadüre bin ich doch vom alten Schlag und i ha scho mängen Fülfliber damit verdient, dass ich aufs Fränkli nicht achtete und damit etwas Besseres kaufte. Bei der Marie Chrischte an der Marktgasse bin ich afe e guete Chund für Wulligs und Wösch und habe meine drei Generationen im Hause alle hingebracht, und es hat mir noch keiner geklagt, er sei

nicht zufrieden gewesen. Ueberhaupt, bei den Spezialgeschäften ist halt doch ein bsunderbares Verhältnis zum Chund und zur War, der Meischer isch halt selber da und luegt, dass man wieder kommt.

Wenn numen die Bärnerwuche eine noch viel grössere Uflag hätti. Wenn dieses Artikelki dann geläsen würd, so hätte ich vilicht nach meiner nächsten Bahnfahrt keine Gsüchti und an den Hosen keine Schoggela- und Chlältäfeliräschthli. Aber äbä, bei teilnen Leuten nützte wohl alles nichts, die hamstern trotzdem Eier.

Mäni Gatschet